Schnitter

Autor(en): **Feesche, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 35
XV. Jahrgang

Bern
29. August 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Schnitter.

Von M. Seesche.

Ein heißer Tag! Es duftet nun das reife Korn,
Die blauen Blumen nicken und die Felder wogen.
Glanz über allem! Sonnenglanz! Durch Busch und Heckendorn
Hat Geißblatt seine Schleier schimmernd hingezogen.
Die Sense klingt! Wie sich die Garben legen,
Die güldne Flut! Da schaffen starke Hände,
Sie greifen in den reichen Erntesegen;
Auf Stoppeln fällt der Tau, wenn nun der Tag zu Ende.
Ein heißer Tag! Und heißes, schweres Mühen.
Da gilt's im Schweiß des Angesichts sein Brot zu essen.

Und doch, jetzt da die Sonnenstrahlen hinterm Wald verglühen
Scheint es, die Schnitter haben alle Last vergessen.
Sie kommen heimgefahren. Fernher tönt ihr Singen
Ins stille Dorf, nicht jubelnd und nicht laut,
Doch so, wie eines frohen Herzens Lied mag klingen
Nach reichem, sonn'gem Tage, weich und traut. —
So wünsch' ich's dir und mir, wenn einmal unsre Hände
Den Feierabend halten nach des Lebens Mühn und Ringen;
Wenn heiß die Arbeit war, daß an des Tages Ende
Wir stillen Herzens können doch noch singen.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 35

Klärchen war einen ganzen Sonntag nach dem Verschwinden des Vaters auf dem Rosenhof gewesen. Sie fand die Schwester recht still. Von Bernhard mußte sie allein erzählen. Susanna, die ihn doch nun des Baues halber oft sah, wußte nichts von ihm zu sagen. Klärchen fand nicht einmal heraus, ob Susanna gerne zuhöre, wenn sie von ihm plauderte.

Die Schwestern besichtigten den Bau miteinander. Mit viel Sachkenntnis führte Susanna Klärchen herum, erklärte ihr die Räume, die Kellereien, das Laboratorium, wurde aber wieder kühl und zurückhaltend, wenn Klärchen ausrief: „Ach ja, das ist ja das oder das", wodurch sich Susanna schmerzlich bewußt wurde, wie viel eingeweihter Klärchen in die ganze Sache war als sie.

Eine stille Stunde weihten sie dem Vater, der ebenso plötzlich aus ihrem Leben verschwunden, wie er eingetreten war. Wehmut und Mitleid waren die Lichtlein, die ihrer Trauer Form und Schatten gaben. Es war durch den Abschiedsbrief eine schwere Last von den Schwestern genommen, was sie aufrichtig eingestanden. Durch gute und milde Worte suchten sie das Wertvolle in Springer zu ehren.

Auch Tante Anna-Liese war dagewesen, um Susanna zu umarmen und ihr zu sagen, wie viel sie in den Augen aller Wohlgesinnten gewonnen, durch ihre Treue dem Vater gegenüber, und wie es sie dränge, Susanna das einmal auszusprechen.

Sie sprang dann mit leuchtenden Augen zu dem glücklichen Ereignis einer Taufe hinüber und sonnte sich in dem Gefühl, zum Großmutterstand zu gehören und in einem Enkelchen weiterzuleben.

Zuletzt sprach sie von ihrem Hans-Franz, und daß es das Schönste in der Welt sei, mit einem geliebten Lebensgefährten bis ans Ende der Tage zu wandeln, ob im Sonnenschein oder im Sturm, das gelte gleich, wenn man nur Hand in Hand und Auge in Auge gehe.

„Und", schloß sie endlich, „Schöneres und Besseres weiß ich auch dir nicht, mein Susannchen, als daß du bald so glücklich werdest, wie ich und mein Hans-Franz es jetzt noch sind." Sie lachte schalkhaft und küßte Susanna auf beide Wangen und kümmerte sich gar nicht darum, daß dem jungen Mädchen ob ihrer Rede die Augen feucht geworden waren. — —

18.

Auf dem eben erstellten Dachgerüste des neuen Spitals stand ein Tannenbaum voll fliegender, bunter Bänder. Rote Tücher mit dem Schweizerkreuz oder den zweiundzwanzig Kantonen flatterten am Stamm und den dunkelgrünen Aesten, an denen das braune glänzende Harz herunterlief.

Den Arbeitern war ein Ruhetag gegönnt worden, und abends sollte ihnen ein kleines Fest geboten werden. Susanna hatte versprochen, für alles Nötige zu sorgen, und